

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Mit einer Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Seifenblasen“.

Erscheint: Dienstags,
Donnerstags, Samstags.

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Telephon Nr. 164.

Telephon Nr. 164.

Nr. 7.

Samstag, den 16. Januar 1915.

23. Jahrgang.

Bringt euer Gold zur Reichsbank!

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung

Die Auszahlung der Kriegsunterstützung findet am 18. und 19. Januar 1915 nachmittags von 2—7 Uhr in alphabetischer Reihenfolge statt und zwar:

Am 18. Januar 1915 von 2—3 Uhr für die Empfangsberechtigten mit dem Anfangsbuchstaben: A. B. C. D.

Von 3—4 Uhr für diejenigen mit den Anfangsbuchstaben: E. F. G.

Von 4—5 Uhr für die Buchstaben: H.

Von 5—6 Uhr für die Buchstaben: I. und K.

Von 6—7 Uhr für den Buchstaben: L.

Am 19. Januar 1915 von 2—3 Uhr für die Empfangsberechtigten mit dem Anfangsbuchstaben: M.

N. O.

Von 3—4 Uhr für die Buchstaben: P. Q. R.

Von 4—5 Uhr für die Buchstaben: S. und St.

Von 5—6 Uhr für den Buchstaben: Sch.

Von 6—7 Uhr für die Buchstaben: T. V. W.

und Z.

Um eine glatte Abwicklung des Zahlungsgeschäftes zu ermöglichen, wird ersucht, die festgelegten Zeiten genau einzuhalten. Außerhalb dieser Zeiten werden Zahlungen nicht geleistet.

Schierstein, den 16. Januar 1915.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Bekanntmachung.

Die Anmeldungen der Schulanfänger werden Freitag, den 22. Januar und Montag, den 25. Januar, jedesmal zwischen 2 und 4 Uhr, im unteren Saal der alten Schule (Schulgasse 6) entgegengenommen. Schulpflichtig werden in diesem Jahre alle Kleinen,

die vom 1. Oktober 1908 bis einschließlich 31. März 1909 geboren sind. Die vom 1. April bis einschließlich 30. September 1909 Geborenen können, soweit es die Verhältnisse gestatten, aufgenommen werden, wenn die Aufnahmeberechtigung ärztlich bescheinigt ist.

Das Vorzeigen des Impfscheines ist eine gesetzliche Pflicht. Für auswärts geborene Kinder sind standesamtlich ausgestellte Geburtsbescheinigungen oder beglaubigte Familienbucheinträge vorzulegen.

Schierstein, den 12. Januar 1915.

Der Rektor: Herr.

Aus dem Westen.

Kämpfe bei Soissons.

3. Aus Paris wird gemeldet: Nördlich Soissons tobt seit Anfang Januar ein heißer Kampf um den 132 Meter Hügel, der sich aus dem Jossenne-Tal erhebt. Anfanglich war es den Franzosen gelungen, die Deutschen von dem Hügel zu verdrängen. Am Donnerstag unternahmen die Deutschen nun einen heftigen Gegenangriff, vertrieben die Franzosen und setzten sich in den Besitz des strategisch wichtigen Hügel. Die Deutschen sind nun Herr über das Jossenne-Tal mit seinen großen wichtigen Eisenbahnlinien und den beiden wichtigen Chaussees zwischen Chaumont und Laon. In der Champagne wurde gleichfalls eine Reihe erbitterter Kämpfe ausgefochten.

Das Bombardement auf Arras.

3. Nach Meldungen der Pariser Presse aus Arras hat die Stadt furchtbar unter dem wochenlangen Bombardement gelitten. Ganze Stadtteile sind dem Erdboden gleichgemacht. Von der Bevölkerung sind nur 3500 Personen zurückgeblieben. Die anderen sind getötet. Die Deutschen nähern sich immer mehr der Stadt. Die erste Reihe der Vorposten ist nur noch 150 Meter vom eigentlichen Stadtgebiet entfernt.

Nachrichten der Verbündeten.

Der amtliche Tagesbericht.

3. Der österreichisch-ungarische Tagesbericht vom 14. Januar besagt: In Belgien und in Rußland-Polen ist der gestrige Tag im allgemeinen ruhig verlaufen. An unserer festgesetzten Front entlang der Aida scheiterten alle feindlichen Angriffe der letzten Tage. In den Ostkarpaten und in der südlichen Bukowina

neuerdings unbedeutende Rekognoszierungsgesche.

3. Aus dem österreichischen Kriegspressequartier wird der „N. Z.“ gemeldet: Der förmliche Stillstand der Operationen an der ganzen Kampfesfront dauert fort. Die Untätigkeit der russischen Truppen läßt sich, abgesehen von den ungünstigen Witterungs- und Verkehrsverhältnissen, vermutlich durch den Umstand erklären, daß sie Verstärkungen aus dem Inneren Rußlands erwarten. Mit diesen dürfte ihnen aber nicht besonders gebietet sein, da der Nachschub aller Waffen bar ist. Schon die im feindlichen Stappenbereich früher eingetroffenen Verstärkungen können bloß allmählich verwendet werden, je nachdem durch den Abgang der kämpfenden Feuerkräfte frei werden. Die Gesamtzahl der russischen Verluste vor Przemschl hat sich von den 70 000 bei der ersten Belagerung auf etwa 100 000 jetzt erhöht.

3. Die Befestigung von Tâbriz durch die Türken wird in Konstantinopel nicht nur als militärischer Erfolg gefeiert, sondern auch als Befreiung von drei Millionen Stammesgenossen. Als militärisches Ergebnis der Befestigung von Tâbriz und Salmas erwartet man, daß die Schachsejennen und die Karabagli sich nunmehr dem türkischen Heere anschließen werden. Da diese das Gebiet jenseits des Kares gut kennen, so werden sie bei weiteren Operationen von großen Nutzen sein.

Der türkische Krieg.

3. Die türkischen Vortruppen rücken in Tâbriz ein. Die persische Bevölkerung empfing sie mit großer Begeisterung.

Nachdem die Türken vor etwa zehn Tagen Urmia und Sanjibulak besetzt haben, sind sie nunmehr auch, wie das türkische Hauptquartier mitteilt, in Tâbriz, der Hauptstadt der persischen Provinz Aserbeidschan, eingezogen und dort von der Bevölkerung mit Jubel begrüßt worden. Tâbriz liegt in der Luftlinie etwa 80 Kilometer östlich vom Urmiasee an der großen Straße, die von Schusla an der Nordgrenze Persiens nach Teheran führt. Mit der Befestigung dieses wichtigen Punktes haben die Türken in der Tat der russischen Gewalttätigkeit in Aserbeidschan ein Ende gemacht. Dem Namen nach war zwar Aserbeidschan noch eine persische Provinz, aber seit dem furchtbaren Blutbad, mit dem die Russen in den persischen Verfassungskämpfen die Unabhängigkeitsbewegung in Tâbriz niederwarfen, herrschten

Ein stiller Mensch.

Roman von Paul Blü.

22. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

An die Arbeit! Schnell! Um auf andere Gedanken zu kommen und nicht sentimental zu werden. Im Umfassen sah er auf seinem Braunen und ritt ins Feld hinaus.

Aber so probat sonst sein Allheilmittel auch war, heute versagte es. Denn während er mit bestem Willen und Können sich auch jetzt seiner ihm so lieb gewordenen Tätigkeit widmete, immer verfolgte ihn der Brief des Vaters mit seinen mahnenden Worten.

Und auf einmal kam wieder die Bitterkeit in ihm hoch. — Diese Fürsorge um den verzärteltesten Liebling. — Damit nur der Ruf des jungen Herrn nicht einen Makel erlitt. — Immer er, immer dieser gute, liebe Junge war der Mittelpunkt. — Ihn liebte der Vater, das zeigte dieser fürsorglich bittende Brief ja wieder ganz klar. Für ihn tat er alles. Nichts war zu unerreichbar für ihn.

Mit zusammengepreßten Lippen stand er da und starrte vor sich hin. Das Herz ward ihm voll und schwer. Und plötzlich formte sich all dies sehnende Weh zu dem Gedanken: O, wie schön, wie herrlich mühte es sein, so, so unaussprechlich geliebt zu werden. Er schloß die Augen. Und er sah die Bühne zusammen, um nicht weich zu werden. Aber dennoch fühlte er, wie es in seinen Augen feucht wurde.

Sinnend, sich quälend mit Fragen stand er da. Warum eigentlich arbeitete und schaffte er? Warum vom Morgen zum Abend diese Bläselei? Für wen denn? Ja, für wen denn eigentlich?

Einsam stand er ja da, einsam und verlassen. Niemand traute nach ihm. Und wenn er heute die Augen für immer schloß, nicht einen gab es, der um ihn weinen würde.

So jammervoll verlassen war sein Leben.

Er sann und sann.

Zum ersten Male kam es vor, daß er ohne Aufmerksamkeit durch die Felder ritt und nicht sah, was

seine Leute taten; zum ersten Mal, daß er seine Pflicht vernachlässigte, weil seine Gedanken anderswo waren.

Aber er machte nun die Entdeckung, daß auf die Dauer auch die mühsamste Arbeit allein den Menschen nicht befriedigen, sein Dasein doch nicht so ganz ausfüllen konnte. Das lernte er in diesem Augenblick begreifen.

Und weiter sann und grübelte er.

Ach, diese Einsamkeit, diese quälende, bohrende Stille. Diese trostlose Verlassenheit der Seele.

Niemand, niemand sorgte sich um ihn.

Weicher und wehmütiger wurde ihm um's Herz.

Weiter und weiter wanderten seine Gedanken zurück in die Vergangenheit.

Und auf einmal machten sie Halt bei einer mond-

hellen Sommernacht, die wie ein Zaubersaum in seiner Erinnerung lebte.

Wie ein Zaubersaum! Denn auch er hatte einst seinen süßen schweren Liebesrausch gehabt, — auch ihm hatte sich einmal der ganze Himmel mit all seinen Hoffnungen auf süße Liebesfülle geöffnet. — Ja, auch für ihn hatte es solche Zeit schwelgender Glück und himmelstürmender Freude gegeben! Verliebt, ach so blind verliebt war er gewesen!

Und hätte dieser Traum damals sich erfüllt, dann wäre seine Seele nicht einsam geworden!

Aber er erfüllte sich nicht. Dem lieblichen Traum folgte ein jähes Erwachen, und damit wurde er aus allen seinen Himmeln hinabgestürzt in die raube, fache Alltäglichkeit. Aus, aus war all das Glück für immer!

Und deshalb: weg, weg mit dem Gedanken daran! Energisch raffte er sich auf und schüttelte alle die alten, längst begrabenen Erinnerungen ab.

Weiter, ruhig, geduldig und energisch weiter arbeiten und seinen stillen Weg allein weitergehen.

Erst gegen Mittag kam er nach Hause.

Als er sein Arbeitszimmer betrat, grüßte ihn trau-

liche, anheimelnde Behaglichkeit. Alles war sauber und peinlich gereinigt und geordnet. Jeden Gegenstand fand er an seinem gewohnten Platz. Allerorten merkte man die Hand der aufmerksamen, zuverlässigen Hausfrau.

Auf den Tischen dufteten sogar zwei Strauße von jungen Frühlingblumen.

Still lächelnd sah er das alles an

Was wollte er eigentlich mehr? So sauber, nett und traulich wie hier, so sah es im ganzen Hause aus. Nie und nimmer hatte er nötig, etwas zu sagen, oder gar Wünsche oder Befehle auszusprechen, nein, nie brauchte er das zu tun, denn sein guter Hausgeist las ihm alles von den Augen ab. Was wollte er eigentlich mehr? Es war doch sehr fraglich, ob eine Frau ihm je das Dasein so behaglich zu schaffen verstand wie diese junge und tüchtige Haushälterin. Denn: jede Ehe war doch mehr oder minder ein Wagnis. Ob man das sogenannte große Los zog, war doch mehr als fraglich, meist mußte man mit einer Niete abziehen.

Draußen ertönte die Hofglocke, die das Gefinde zum Mittagessen rief.

Er ging ins Wohnzimmer. Der Tisch war bereits gedeckt. Für drei Personen, wie gewöhnlich. Denn der Inspektor und die Haushälterin aßen mit am Tisch des Herrn.

Auch hier alles sauber, traulich und behaglich, daß man sich sofort anheimelte, und wohl fühlte. Und nun kam Fräulein Verta, die junge Wirtin, selber. Man begrüßte sich kurz, aber freundlich. Dann ging sie an den Tisch und ans Büfett und hantierte geschäftig herum.

Bruno nahm eine Zeitung und setzte sich ans Fenster. Aber er las nicht. Er sah heimlich über das Blatt weg und beobachtete unbemerkt seine junge Haushälterin.

Die war auch so eine arme, vom Schicksal geschlagene Person. Er war entfernt verwandt mit ihr, von mütterlicher Seite her. Ihre Mutter war früh gestorben, der Vater hatte wieder geheiratet, und die junge Stiefmutter hatte sie bald aus dem Hause vertrieben. Fröhlich hatte sie zu fremden Menschen gehen müssen, um sich, bitter und hart, ihr bißchen Brot ehrlich zu verdienen. Da war er zufällig zu ihr gekommen, hatte sie für sein Haus engagiert, und seitdem waltete sie hier. Bis jetzt hatte er es nicht bedauert, denn sie erwies sich als ein Juwel für ihn. Und deshalb hielt er sie auch, als gehöre sie zum Hause.

(Fortsetzung folgt.)

Ne dort fast unumkehrbar. Die Abtrennung von Persien hatten die Petersburger Nachbarn in die Form gekleidet, einen von ihnen gekauften persischen Satrapen, Schahja ed Daulch als ihren Plathalter aufzustellen, der dann in der Form einer Autonomie die Provinz zu Russland bringen sollte. Es ist kein Wunder, daß die Bevölkerung, die die russische Herrschaft am eigenen Leibe gespürt hat, die Türken als Befreier begrüßt, und es ist auch verständlich, daß persische Truppen, wie der türkische Bericht meldet, mit den Türken marschieren. Militärisch bedeutet die Besetzung von Tabriz und Aserbeidschan, wenn sie mit genügend starken Kräften erfolgt, daß die Russen in Kaukasien von Südoften her in ihren rückwärtigen Verbindungen, vor allem in der um den Kaukasus herumführenden Eisenbahnlinie bedroht sind. Es ist wahrscheinlich, daß die türkische Besetzung Aserbeidschans, die schließlich auch die russischen Ölquellen in Baku bedroht, auf die Gestaltung des Krieges in jenen Gebieten einen entscheidenden Einfluß ausüben wird.

3. Aus Stockholm wird berichtet: Ueber Petersburg kommt das russische Eingeständnis, daß die persische Bevölkerung dem türkischen Vorrücken keinen Widerstand entgegensetze.

Aus dem Kaukasus.

3. Aus Petersburg wird der „Times“ gemeldet, daß in Aserbeidschan fürchterliche Zustände herrschen. In Tabriz sind die Banen geschlossen worden. Die armenische Bevölkerung flüchtet nach dem Kaukasus, gepeiniget von Hunger und Kälte. Bereits mehr als 160 000 notleidende Armenier sind im Kaukasus eingetroffen. Sehr viele sind unterwegs den Entbehrungen erlegen.

Aus den Kolonien.

Die Kämpfe in Südafrika.

3. „Reuter“ meldet aus Kapstadt: Eine britische Abteilung unternahm am 8. Januar einen Erkundungszug von Walvischbaai nach Ururus, 28 Meilen landeinwärts, wobei die Truppe auf einen verlassenen deutschen Posten stieß. Die Abteilung lehrte zurück, ohne einen Deutschen gesehen zu haben. Englische Truppen sollen nach derselben Quelle Romandrift, den Übergang über den Orange-Fluß nach dem deutschen Gebiete, besetzt haben. Eine deutsche Abteilung, die die Hügel auf dem rechten Ufer besetzt hatte, zog sich in Richtung auf Randfontein zurück.

Kleine Kriegs-Nachrichten.

Angefüllte Minen.

WZB. „Nieuws van den Dag“ meldet aus dem Haag: Seit dem 9. Januar sind an der Küste insgesamt 33 Minen angefüllt worden.

Der Verkauf der „Dacia“.

3. „Daily Telegraph“ meldet aus Washington: Der der Hamburg-Amerika-Linie gehörige Dampfer „Dacia“ wurde an Edward Breitung in Marquette (Michigan) verkauft und in das amerikanische Schiffsregister eingetragen. Er soll unter amerikanischer Flagge fahren, und, wie man glaubt, nach Bremen reisen. Die Verbündeten wollen diese Uebertragung nicht anerkennen.

Deutsche Unterseeboote im Kanal.

Im Kanal, so wird aus Dover berichtet, wurden Dienstag nacht und am Mittwoch deutsche Unterseeboote gesichtet.

3. Den Angriff deutscher Unterseeboote auf Dover bestätigt auch folgendes Telegramm der „Voss. Ztg.“ aus Amsterdam: Da der Angriff angeblich im Dunkeln unternommen wurde, die wachsamsten Scheinwerfer aber die Boote entdeckten, andererseits aber die Boote von verschiedenen Punkten der Küste auf der Höhe von Dover frühmorgens gesehen wurden, so stimmt hier etwas nicht. Sicher scheint es zu sein, daß deutsche Unterseeboote vor Dover waren. — Laut „Temps“ sind drei, nicht zwei deutsche Unterseeboote am Dienstag früh im Kanal beobachtet worden.

3. Einer Meldung aus London zufolge, soll der erfolgte Angriff der deutschen Unterseeboote mißglückt sein.

Graf Berchtolds Rücktritt.

3. Aus Prag meldet das „Berliner Tageblatt“: Abweichend von den in Wien bis jetzt geäußerten Ansichten glaubt man in hiesigen politischen Kreisen nicht daran, daß lediglich persönliche Gründe den Grafen Berchtold zum Rücktritt im gegenwärtigen Zeitpunkt veranlaßten. Den Anlaß geben nach außen hin die schon längere Zeit währenden Unstimmigkeiten mit dem Grafen Tisza, wie man ja eigentlich schon lange weiß in eingeweihten Kreisen, daß nicht Graf Berchtold, sondern Graf Tisza der eigentliche Leiter der äußeren Politik sei. Mitgefühl haben auch wirtschaftliche Fragen, insbesondere die Versorgung der Monarchie während des Krieges, in denen die beiden Staatsmänner nicht miteinander übereinstimmen. Am Neujahrstag war die Spannung zwischen Berchtold und Tisza am größten, und die Folge war, daß Graf Berchtold am 5. Januar seine Demission überreichte. Es wurde versucht, diese Differenzen beizulegen, und zu diesem Zweck fanden einige Besprechungen statt, die aber ohne Ergebnis blieben. Es zeigte sich, daß die Kluft zwischen den beiden Staatsmännern einfach unüberbrückbar wäre. Graf Berchtold überreichte darauf nochmals seine Demission und so gern man auch in diesen Zeiten einen Wechsel auf diesem ungeheuer wichtigen und verantwortungsvollen Posten vermieden hätte, so war es doch klar, daß eine Aenderung eintreten müsse und die Demission wurde diesmal angenommen. Selbstverständlich ist in der Hauptsache entscheidend für die Demission der Krieg und die ganze augenblickliche Lage.

Oesterreichische Pressenäherungen.

WZB. Bei der Besprechung des Rücktritts des Grafen Berchtold, der für die Allgemeinheit überraschend kommt, betonen Wiener Blätter, unter welchen schwierigen Verhältnissen Graf Berchtold, dem Ruhe seines Souveräns folgend, den Posten, den er nie angestrebt hat, antrat. Sie stellen fest, daß Graf Berchtold die jetzige Pause verhältnismäßiger Ruhe bemerkt habe, um sein früher wiederholt an den Kaiser gerichtetes Gesuch um Enthebung von seinem Amte zu erneuern. Die

Blätter drücken die Ueberzeugung aus, daß in den bisherigen Richtlinien der auswärtigen Politik der Monarchie keinerlei Aenderung eintreten werde und heben hervor, daß der neue Minister des Aeußeren, Durian, ein genauer Kenner der Verhältnisse des Balkans, als vielseitig probier Staatsmann wiederholt eine hervorragende Tätigkeit entfaltet habe. Sie bezeichnen ihn als den Mann des festen Willens, hervorragender geistiger Eigenschaften und tiefer Einsicht.

Römische Preklimmen.

3. Die italienischen Blätter „Corriere dello Sera“ und „Secolo“ fassen diesen Ministerwechsel am Ballplatz in dieser ersten Stunde als ein Ereignis vor außerordentlicher Bedeutung auf und betonen, daß Oesterreich-Ungarn vielleicht das Bedürfnis nach Frieden empfinde.

Die französische Kammer.

3. Paris, 15. Januar.

3. In der zweiten Sitzung der Deputiertenkammer übernahm Deschanel den Vorsitz mit einer Ansprache, in der er daran erinnerte, daß Frankreich seit der Kriegserklärung eine einzige Armee und ein einziges Herz bilde. Er versichert, die Weisheit seiner Deputierten werde diese moralische Einheit mit ihren Pflichten der Kontrolle im Einklang zu bringen wissen, welche nach seiner Ansicht in Zukunft energischer als je sein müsse. „Wenn das Parlament“, sagte er, „mehr gewagt, wenn es mehr gewußt hätte, würde Frankreich heute besser dastehen.“ Die erste Aufgabe der Kammer sei, den Kombattanten und ihren Familien zu helfen, die den vom Feinde besetzten Departements geschuldeten Entschädigungen vorzubereiten und mit der Regierung und der Nation zusammenarbeiten an der Vertreibung des Feindes, der Befreiung Belgiens und der Wiedergewinnung Elsaß-Lothringens, sowie das Werk des Friedens vorzubereiten, das wirtschaftliche Leben von morgen und die allgemeine Wiederaufrichtung, die Grundlagen des neuen Frankreich brüderlicher und geistlicher zu gestalten. Um diese Aufgaben zu vollbringen, müsse man die Ruhe und Kaltblütigkeit des Landes und der Armee zum Beispiel nehmen. Beharrlichkeit und Geduld seien notwendig. Die Zeit in diesen langen Prüfungen sei eine schätzenswerte Bundesgenossin. Der Zweibund habe seine ganzen Kräfte aufgebieten, der Dreiverband noch nicht, aber die Stunde des Sieges habe noch nicht geschlagen. Zum Schluß gedachte Deschanel unter lebhaftem Beifall der Kammer des Todes der beiden Garibaldi. Die Kammer regelte sodann nach der Rede Deschanel's ihre Tagesordnung und vertagte sich auf nächsten Dienstag.

In Senat hielt der Präsident Dubouff eine unbedeutende Rede, worauf sich der Senat auf nächsten Donnerstag vertagte.

WZB. Paris, 15. Jan. Die Rede Deschanel's wurde beifällig aufgenommen. Bei den Worten über Italien und Garibaldi erhoben sich die Minister und trachten Beifall. Die Tagesordnung wurde durch Handheben angenommen. — Der Ministerrat beschloß, der Kammer einen Gesetzentwurf vorzulegen, in dem der Antrag gestellt wird, die Ausgabe von Nationalverteidigungsgutscheinen und gewöhnlichen Staatsschatzgutscheinen auf drei Milliarden zu erhöhen.

Erdbeben-Katastrophe in Italien.

3. Aus den bisher eingetroffenen Nachrichten geht hervor, daß Tausende und Abertausende von Kubikmetern Ruinen entstanden sind. Große Flüsse erschweren das Rettungswerk, besonders in Avezzano, ungeheuer. Die erste Hilfeleistung wird energisch in Angriff genommen. Die von Avezzano nach Tivoli kommenden Züge bringen unausgeseht Verletzte, von denen eine Anzahl im Hospital in Tivoli untergebracht werden. Die Ueberlebenden geben erschütternde Schilderungen des gewaltigen Unglücks, das sie betroffen hat. Einige Hundert Ueberlebende bivakieren in Avezzano rund um ein Lagerfeuer auf einem Plage. Sie scheinen das Bewußtsein verloren zu haben und sind nicht imstande, den Unglücklichen zu helfen, oder auch nur ein Wort zu sagen. Sie haben auf diese Weise die Nacht unter klarem Himmel und bei großer Kälte zugebracht. Die Ortschaften Cerchio wurden mit 2500, Celano mit 9000 und Pescina mit 10 000 Einwohnern zerstört. Unter den Trümmern hörte man Schreien und herzerreißende Schreie um Hilfe. Der Abgeordnete Sipari teilte dem „Messagero“ in einem Telegramm mit, daß das Unglück an Heftigkeit und Umfang dasjenige von Messina übertreffe.

WZB. „Giornale d'Italia“ schätzt die Opfer des Erdbebens in der Gegend von Avezzano und Sora auf 25 000.

Der Papst bei den Verwundeten.

3. Daß der Papst sich aus dem Vatikanpalast durch die St. Peterskirche nach dem Lazarett Santa Maria beim Vatikan begeben, um die aus dem Erdbebengebiet angelangten Verwundeten zu besuchen, erörtern die Blätter eingehend. Die „Tribuna“ schreibt: Der Papst verließ den Vatikan, aber nur um sich aus den Gebäuden, die sein Versteck sind, wieder in den Bereich des Hl. Stuhles zu begeben. — „Giornale d'Italia“ meint: Das Ereignis entbehrt nicht einer gewissen Bedeutung. Das Blatt erinnert daran, daß Papst Pius der Zehnte anlässlich des Erdbebens in Calabrien die im Hospital Santa Maria untergebrachten Verletzten nicht besuchte. Sie wurden vielmehr nur von dem Kardinalstaatssekretär besucht. Das Blatt meint, es könne ausgeschlossen oder gewiß sein, ob der Papst den Vatikan verließ, aber es ließe sich, daß er vom Mitleid getrieben, juristische oder politische Auffassungen unberücksichtigt ließ.

Frühere Erdbeben-Katastrophen.

79 n. Chr. Ausbruch des Vesuv. Zerstörung von Herculanium und Pompeji. Angeblich 30 000 Tote.
1631 n. Chr. Ausbruch des Vesuv. 20 000 Tote.
1667. Erdbeben im Kaukasus. 80 000 Tote.
1669. Ausbruch des Aetna. Zwölf Orte zerstört

25 000 Tote.

1794. Erdbeben auf Sizilien. 100 000 Tote.
1703. Erdbeben in Japan. Jeddo zerstört. 200 000 Tote.
1731. Erdbeben in China. 100 000 Tote.
1755. Erdbeben in Lissabon. 50 000 Tote.
1783. Erdbeben in Calabrien. 100 000 Tote.
1797. Erdbeben in Panama. 40 000 Tote.
1868. Erdbeben in Peru. 20 000 Tote.
1883. Ausbruch des Vulkans auf Krakatau (Java) 40 000 Tote.
1895. Erdbeben in Japan. 20 000 Tote.
1902. Ausbruch des Mont Pelee auf Martinique 32 000 Tote.
1905. Erdbeben in San Francisco. 500 Tote.
1908. Erdbeben in Calabrien und Sizilien. 30 000 Tote.

Aus aller Welt.

Vernünftige Vergleiche. Auf Seide, Wermut in Essen sauste der Förderkorb, der von vier Personen verbohrt wurde, in die Tiefe. Vier Insassen wurden getötet.

Schwerer Unfall. Ein schwerer Unfall ereignete sich auf der im Bau begriffenen Bahnstrecke in Heßeln bei Mülheim (Ruhr) für das dritte und vierte Geleise. Mehrere Kinder spielten an einem Stapel Holz, wobei mehrere Balken abrutschten und vier Kinder unter sich begruben. Ein Knabe wurde sofort getötet, ein anderer erlag nach kurzer Zeit den schweren Verletzungen; die beiden anderen Kinder sind schwer verletzt.

Auf der Spur? Nachdem in der Untersuchung wegen der an dem Invaliden H. K. A. H. n. e. r. aus Breheim bei Mainz auf dem „Linsenberg“ begangenen Bluttat verschiedene Personen vernommen worden sind, jedoch wieder entlassen wurden, weil sich belastendes Material nicht ergab, ist jetzt der Verdacht der Täterschaft auf den Gelegenheitsarbeiter Georg Lampe gerichtet. Das Reiz zieht sich trotz dem hartnäckigen Zeugnis immer enger um ihn zusammen. (3.)

Die goldene Amtskette des Rektors. Der Rektor hat dem Rektor der Universität Frankfurt eine goldene Amtskette verliehen. Sie ist ihm mit einem Schreiben des Unterrichtsministers von Trott zu Zugewand. (3.)

Geständiger Mörder. Der des Mordes an dem Gutsherrn Bohnstedt verdächtige Gutsherr Bohnstedt, früherer Lehrer Westphal ist, nach einer Meldung aus Leipzig, geständig, den Bohnstedt getötet zu haben. (3.)

Rosa Luxemburg. Wie der „Vorwärts“ mitteilt, wird Frau Rosa Luxemburg ihre Strafe am 31. März antreten. Sie sei erkrankt und befinde sich seit dem 8. Januar in einem Krankenhaus, weshalb ihr ein Strafausschub zu Teil geworden sei. (3.)

Locales und Provinzielles

Schierstein, 16. Januar 1915.

Gemeindevertreteritzung.

+ In der auf Donnerstag Abend anberaumten öffentlichen Sitzung der Gemeindevertretung waren unter dem Vorsitz des Herrn Bürgermeister Schmidt die Herren Gemeindeverordneten Dr. Bayerthal, F. Heinz, Kahn, Klein, Landersheim, Schäfer I, II und III, Schmidt, Schönmayr, Strick, Wehnerl, und vom Gemeindevorstand Herr Lang erschienen.

Ueber die Erledigung der einzelnen Punkte folgendes zu berichten.

1. Wahl einer Kommission zur Beratung und Stellung des Haushaltsvoranschlages für das Jahr 1915.

Bestimmt wurden die Herren Heinz, Schönmayr und Wehnerl. Die sich zur Annahme auch bereit erklärten.

2. Bestimmung eines Raumes, in dem die Gemeindevorstellung für das Jahr 1915 auszulegen ist. Hierzu wurde wie in Vorjahren das Geschäftszimmer des Herrn Bürgermeisters bestimmt.

3. Verkauf von Lohrinde und freihändiger Verkauf von Nugholz aus dem Gemeindevorstand.

Die Firma Gebr. Rudolph in Hofheim hat sich zur Annahme der in diesem Jahre entfallenden Lohrinde bereit erklärt und ein Angebot von 6,70 Mk. ein Schätzerlohn per Ctr. gemacht. Es ist dieses ein günstiges Angebot, umso mehr, als nach Ansicht des Herrn Försters Mehl etwa 1500 Ctr. Lohrinde gewonnen werden können. Der Ertrag dürfte ein Ersatz für den Ausfall von Nugholz sein, während das gewonnene Eichenholz auch noch im kommenden Winter verkauft werden kann. Nach kurzer Besprechung, an der die Herren Schönmayr, Kahn, Dr. Bayerthal und Schäfer II beteiligten, wurde der Firma Rudolph Zuschlag erteilt.

Bezüglich des Nugholzes teilte der Herr Vorsitzende mit, daß sich Liebhaber für größere Posten nicht melden hätten, es haben bis jetzt nur kleinere Bewerber ihre Wünsche geäußert, die die vorjährigen Preise bieten. Es wird allgemein die Genehmigung zum Verkauf unter den Bedingungen gebeten, für den Fall, daß sich noch weitere Käufer melden. Die Zustimmung wurde erteilt.

4. Beschlußfassung über das Ansiedlungsgeuch des Schwebig.

Der Gärtner Schwebig beabsichtigt auf seinem Grundstück im Distrikt Reicherswiesen ein Gärtnerwohnhaus zu errichten. Die erforderliche Ansiedlungsgenehmigung kann aber nur dann erteilt werden, wenn der Feldweg zu einem jederzeit offenen Wege erklärt wird. Die Erklärung wurde nach kurzer Rücksprache abgegeben.

5. Genehmigung der Holzversteigerung.
Die Brennholzversteigerung vom 13. Januar brachte einen Erlös von 2366,60 Mk. Die Preise — der Ware entsprechend — gut; allerdings etwas

geringer wie voriges Jahr. Die Genehmigung wurde erteilt.

Die Einquartierungsfrage in der Gemeindevertretung. Am Schlusse der letzten Gemeindevertretung am Donnerstag richtete der Gemeindevorsteher Schönmayer die Anfrage an den Bürgermeister, ob es wahr sei, daß von hiesigen Interessenten eine Eingabe an das Gouvernement gegen die Verlegung der Einquartierung gerichtet worden sei. Er führte dann aus, daß in mehreren Gemeinden gegen die allzu große Belastung durch die Einquartierung Einspruch erhoben worden sei, der an maßgebender Stelle auch berücksichtigt worden ist. Er sei dafür, daß man hier ähnlich vorgehen solle. Er wolle damit durchaus nicht sagen, daß er der Entziehung einer verständigen Pflicht das Wort reden wolle. Aber eine angemessene Grenze und eine gerechtere Einteilung müsse er unbedingt befürworten.

Herr Bürgermeister Schmidt beantwortete die Anfrage dahin, daß tatsächlich eine Eingabe hiesiger Interessenten an das Gouvernement ergangen sei, die ihm zur Kenntnisnahme mit einem Begleitschreiben übermittelt wurde, worin erklärt wird, daß es voraussichtlich möglich sei, in einigen Wochen wieder Truppen nach Schierslein zu legen. Er selbst lege einer Eingabe für oder gegen die Einquartierung wenig oder gar keine Bedeutung bei, weil für die Maßnahmen bezüglich Unterbringung der auszubildenden Truppen lediglich innere militärische Gründe maßgebend seien. Weiter nahm er die Anfrage des Herrn Schönmayer zum Anlaß, zu erklären, daß das Gerücht über eine Eingabe von irgend welcher Seite gegen die Einquartierung absolut unwahr sei, denn eine solche wäre ihm sonst ebenso wie die vorliegende zur Kenntnis zurückgegeben worden. Die Gemeinde Schierslein habe die nicht geringe Last der Einquartierung ohne Murren ertragen, weil es die ernste Zeit nun einmal erfordere. Gegen die Einquartierung im Allgemeinen sei durchaus keine Klage erhoben worden. Dagegen seien Einzelklagen der verschiedensten Art an ihn ergangen, die teils berechtigt, teils unberechtigt gewesen seien. Sehr viele besser situierte Leute hätten sich ohne Grund unter allerlei Vorwänden gegen die Aufnahme eines oder zwei Soldaten beschwert oder sich sogar der Aufnahme direkt widersetzt, während viele arme Leute die Opfer willig auf sich genommen haben, Leute, die alle paar Tage gekommen seien und Vorschub erhoben hätten, um sich die Mittel zu verschaffen, den Soldaten überhaupt etwas zu essen geben zu können. Man solle deshalb froh sein, daß wir vorläufig von diesen Lasten, die für die Gemeinde die Summe von 100 000 Mk. betrage, befreit sei. Unserem Patriotismus tue es wahrhaftig kein Abbruch, wenn wir jetzt einmal für einige Wochen Ruhe bekommen hätten. Der für die betreffenden Geschäftsleute einfallende Vorteil der Einquartierung sei diesen durchaus zu gönnen, aber als Vertreter der Allgemeinheit könne er den Inhalt der Eingabe unmöglich gutheißen. Ganz unbegreiflich sei es ihm, wie man aus der Verlegung der Depots den Schluß ziehen könne, die Soldaten seien bei uns nicht gut genug gepflegt worden. Wenn es für die gute Aufnahme der Mannschaften überhaupt eines Beweises bedürfe, so berufe er sich auf den Dankerlaß der beiden Depotführer, den diese beim Abmarsch der Truppen an die Einwohner Schiersleins gerichtet haben. Zum Schlusse rechtfertigte sich der Bürgermeister gegenüber den Klagen über die Art der Auszahlung der Verpflegungsgelder in durchaus sachlicher und zufriedenstellender Weise. Auch die Unmöglichkeit der gleichzeitigen Auszahlung des vom Staat noch zurückgehaltenen Servisgeldes wies er nach, indem er bemerkte, daß die Gemeinde nicht so glücklich sei, einen Fond zu besitzen, woraus sie 20 000 Mark für diesen Zweck vorschließen könne. Uebrigens habe der Fiskus neuerdings die Zahlung des Servis überhaupt verweigert.

Herr Dr. Bayerthal führte aus, daß er von der Eingabe Kenntnis habe, in der etwa 60 hiesige Einwohner, meist Geschäftsleute, es als ihre patriotische Pflicht erachten, weiterhin Einquartierungslasten zu übernehmen. Ueber diesen Patriotismus könne man allgemein nur erfreut sein, obwohl unter den Unterzeichnern auch solche seien, die entweder gar keine Einquartierung hatten, oder sich über die ihnen zugewiesene Bewehrung beschwerten. — Er sei überzeugt, daß der Patriotismus der übrigen Einwohnerschaft trotzdem nicht geringer sei, als derjenige der betreffenden Geschäftsleute. Es sei ihm leid, in so schwerer Zeit von seiner eigenen Person sprechen zu müssen, er müsse aber hier öffentlich erklären, daß die von unbekannten Personen ersundene Nachricht, er habe für die Verlegung der Einquartierung Schritte getan, eine dreiste Lüge sei. Er habe sich weder jemals über die Einquartierung beschwert, noch mündlich oder schriftlich eine derartige Eingabe gemacht. Jeder einigermaßen vernünftig Denkende müsse sich doch sagen, daß die Verlegung lediglich militärische Gründe habe. Außerordentlich zahlreich seien die Beschwerden gegen die Einquartierung gewesen und darum müßten Mittel und Wege gefunden werden, um bei einer demnächstigen Wiederholung derselben allen Bevölkerungsklassen gerecht zu werden. Dazu sei es von Wichtigkeit, daß die Einquartierung ein gewisses Maß nicht überschreite, um nur tragfähige Schultern zu belassen. Auch könne man durch eine gerechtere Einteilung, die die Kommission stets im Verein mit dem Bürgermeister, der allein die Steuerkraft der Einwohner kenne, vornehmen müsse, viele Mißstände beseitigen und so gut, wie in den benachbarten Städten auch hier Massenquartiere errichten. Die Einführung einer Quartiersteuer zu gleichem Ausgleich und Erhöhung der täglichen Entschädigung um wenigstens 50 Pfennige, wie sie beispielsweise in Gelsenheim und anderen Orten bestünde, sei ebenfalls in Erwägung zu ziehen.

Sicherlich wird jede Eingabe, sei es für, sei es gegen die Einquartierung, seiner Ansicht nach bedeutungslos sein, da die Belegung unseres Ortes nur aus militärischen Gründen erfolgen werde. — Wohl aber sei eine Mitteilung des Bürgermeisters an das Gouvernement, auf die finanzielle Leistungsfähigkeit der Gemeinde bei künftigen Belegungen Rücksicht zu nehmen, angebracht.

Herr Beigeordneter Lang legte dar, daß das System der Massenquartiere hier nicht durchzuführen sei. Bezüglich der Quartiersteuer nach dem Muster von Gelsenheim bemerkte Herr Bürgermeister Schmidt, daß zur Einführung einer solchen die Aenderung des Ortsstatuts notwendig sei. Diese erfordere wieder eine behördliche Genehmigung, und bis das alles erledigt sei, wäre der Krieg hoffentlich längst zu Ende.

Auf Antrag des Herrn Dr. Bayerthal wurde Herr Bürgermeister Schmidt beauftragt, ein Schreiben an das Gouvernement zu richten des Inhalts, daß die Eingabe hiesiger Interessenten einen einseitigen Charakter trage, und daß die Ausführungen darin mit der Stellungnahme der übrigen Einwohnerschaft nicht übereinstimmen. Die Militärbehörde soll ersucht werden, bei künftigen Truppenzuweisungen auf die Steuerkraft unserer Gemeinde die gebührende Rücksicht zu nehmen.

Öffentlicher Dank. Aus dem Felde geht uns folgende Mitteilung zu: Die bei dem Großherzoglich-Hessischen Landsturm-Inf.-Bataillon Nr. 3 Darmstadt eingestellten Schiersleiner Landstürmer erhielten am 9. Januar ihre von der Gemeinde Schierslein gestifteten Weihnachtspakete. Da wir nicht in der Lage sind, jedem einzelnen Geber zu danken, so erfolgt er auf diesem Wege. Herzlichen Dank und ein frohes Wiedersehen! Im Namen aller Schiersleiner: Unteroffizier Pohn.

Das Gold zur Reichsbank. Ein Mainzer „Kino“-besitzer infizierte dieser Tage, daß er jedem, der ein Goldstück gegen Kassenscheine an seiner Kasse umwechseln lasse, ein „Kino“-Freibillet erhalte. Stolz zeigte der Mann den Ausweis, daß er daraufhin schon am ersten Tage der Reichsbank 1000 Mark in Gold überbringen konnte. Alle Achtung! Es ist das aber auch ein Beweis für die Tatsache, daß es immer noch Leute gibt, die Gold im Besitz haben und nicht verstehen wollen, daß sie ihre patriotische Pflicht gräßlich verlegen, wenn sie ihr Gold nicht ohne weiteres der Reichsbank übergeben.

Die nächste Pfundbrief-Woche. Feldpostbriefe nach dem Feldheer im Gewicht über 250 Gramm bis 500 Gramm werden für die Zeit vom 1. bis einschließlich 7. Februar unter den bekannten Bedingungen von neuem zugelassen. Die Gebühr beträgt 20 Pfg. (3.)

Aufruf an die deutschen Hausfrauen des Landkreises Wiesbaden.

In der Zeit vom 18. bis 24. Januar 1915 soll, unter wärmster Billigung Ihrer Majestät der Kaiserin, in ganz Deutschland eine

Reichswollwoche

stattfinden.

Der Zweck dieser Reichswollwoche besteht darin, für unsere im Felde stehenden Truppen die in den deutschen Familien noch vorhandenen überflüssigen warmen Sachen und getragenen Kleidungsstücke (Herren- und Frauenkleidung, auch Unterkleidung) zu sammeln. Es sollen nicht nur wollene, sondern auch baumwollene Sachen sowie Tücher eingesammelt werden, um daraus namentlich Ueberziehweifen, Unterjacken, Beinkleider, vor allem aber Decken anzufertigen.

Gerade an Decken besteht für die Truppen ein außerordentlicher Bedarf, da sie den Aufenthalt in den Schützengräben sehr erleichtern und erträglich machen. Mit großem Erfolg sind bereits von sachverständiger Seite aus alten Kleidern aller Art Decken in der Größe von 1,50 : 2 mtr. hergestellt worden, die einen hervorragenden Ersatz für fabrikmäßig erzeugte wollene Decken bilden und deren Herstellungskosten nur ein Viertel einer fabrikmäßig hergestellten wollenen Decke betragen.

Zu dieser Aufgabe bedürfen wir der tätigen Mitarbeit aller deutschen Frauen unseres Landkreises; deshalb richtet Euch schon jetzt darauf ein, in Euren Schränken nachzusehen, was Ihr entbehren könnt, um es denen zu widmen, die mit ihrer Brust und ihrem Blut uns alle beschützen. Gebt, soviel Ihr irgendwie entbehren könnt!

Nur diejenigen Familien, in denen ansteckende Krankheiten herrschen, bitten wir, sich im Interesse der Allgemeinheit an dem Liebeswerk auf diese Weise nicht zu beteiligen.

Also nochmals deutsche Hausfrauen, seht Euch Wert! Sammelt aus Schränken und Truhen, was Ihr an Entbehrlichem findet!

Schnürt es zu Bündeln, packt es in Säcke und haltet es zur Abholung bereit, wenn alle unsere Helfer in der Reichswollwoche vom 18. bis 24. Januar 1915 an Eure Türen klopfen!

Für Schützengräben sind alte Teppiche, Läufer, Kotos- und Strohmatten außerordentlich nötig. Wir bitten deshalb, auch solche, soweit sie für den Haushalt entbehrlich sind, zur Abholung bereitzuhalten.

Wiesbaden, den 12. Januar 1915.

Kreisverein vom Roten Kreuz für den Landkreis Wiesbaden.
v. Heimburg.

Geschäftliches.

— Das große Kalbedürfnis der Futterrüben wird von vielen Landwirten noch nicht genügend berücksichtigt. Jetzt, wo wir uns im Gebrauch von Kraftfuermitteln, die wir bisher in großen Mengen aus dem Auslande bezogen, einschränken müssen, sind besonders in diesem Jahre möglichst hohe Futterrüben-ernten zu sichern. Die Nährstoffe: Stickstoff, Phos-

phorsäure und Kali im Boden sind in reichlichem Maße zu ersetzen. Der bedeutende Bedarf der Futterrüben an Kali ist, neben einer angemessenen Stallmistdüngung, durch 5—6 Ztr. Kalinit zu befriedigen, welche im zeitigen Frühjahr breitwürfig zu streuen und unterzuegen sind. Auch für die Nebensalze im Kalinit zeigt sich die Futterrübe äußerst dankbar.

Von der obersten Heeresleitung

(Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

BTW. Großes Hauptquartier, 15. Jan. Vor Westende zeigten sich gestern einige Torpedoboote und kleinere Fahrzeuge, die sich der Küste bis auf etwa 14 Kilometer näherten. Französische Angriffe bei der Notre Dame de Lorette nordwestlich Arras, wurden von unseren Truppen abgewiesen. Ein vor acht Tagen bei Cherie, nördlich Arras, dem Feinde entzifferter, von Teilen einer Kompanie besetzter Schützengraben ging uns gestern verloren. Die Kämpfe an dieser Stelle sind heute wieder im Gange.

Nördlich und nordöstlich Soissons ist das nördliche Aisne-Ufer von Franzosen endgültig gesäubert worden. Die deutschen Truppen eroberten in ununterbrochenen Angriffen die Orte Cuffies, Cronv., Buche Long, Missy und die Gehöfte Baurcot und Barrerie. Unsere Beute aus den dreitägigen Kämpfen nördlich Soissons belaufen sich jetzt auf rund 5200 Gefangene, 14 Geschütze, 6 Maschinengewehre und mehrere Revolverkanonen. Die Franzosen erlitten schwere Verluste. 4- bis 5000 tote Franzosen wurden auf dem Kampffeld gefunden. Der Rückzug südlich der Aisne lag unter dem Feuer unserer schweren Batterien.

Wie sehr sich die Verhältnisse gegen frühere Kriege verschoben haben, zeigt ein Vergleich der hier besprochenen Kämpfe mit Ereignissen von 1870. Wenn auch die Bedeutung der Gefechte nördlich Soissons mit derjenigen der Schlacht vom 18. August 1870 nicht zu vergleichen ist, so entspricht doch die Breite des Kampffeldes annähernd der von Gravelotte-St. Privat. Die französischen Verluste aber vom 12. bis 14. Januar 1915 übersteigen aller Wahrscheinlichkeit nach die der Franzosen am 18. August 1870 um ein Beträchtliches.

Feindliche Angriffe nördlich Verdun bei Consenvoye scheiterten. Mehrere Vorstöße gegen unsere Stellungen bei Milln, südöstlich St. Mihiel wurden durch Gegenangriffe, nachdem sie stellenweise bis in unsere vordersten Gräben gedrungen hatten, unter schweren Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. Im letzten Nachstoß eroberten unsere Truppen die feindlichen Stellungen, die aber nach Wiederaufbau unserer eigenen Stellung freiwillig und ohne Kampf während der Nacht wieder abgegeben wurden. Ein unbedeutender Angriff bei Mesnil, nördlich St. Diee wurde von unseren Truppen abgewiesen. Im übrigen fanden in den Vögelsen nur Artilleriekämpfe statt.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In Ostpreußen und im nördlichen Polen keine Veränderung. Die Angriffe in Polen westlich der Weichsel machten langsam Fortschritte. Bei Eroberung eines Stützpunktes nordöstlich Rawo blieben 500 Russen als Gefangene in unserer Händen, drei Maschinengewehre wurden erobert. Heftige russische Gegenangriffe wurden unter schweren Verlusten für die Russen zurückgeschlagen.

Oberste Heeresleitung.

Der heutige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 16. Januar.

(W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zu der Gegend von Neuport fanden nur Artilleriekämpfe statt.

Einige Angriffe auf unsere Stellungen nordöstlich Arras wurden abgewiesen. Im Gegenangriff eroberten unsere Truppen zwei Schützengräben und nahmen die Besatzung gefangen.

Das in letzter Zeit oft erwähnte Gehöft von La Boisse, nordöstlich Albert, wurde gänzlich zerstört und durch uns von Franzosen gesäubert.

Nordöstlich Soissons herrschte Ruhe. Die Zahl der in den Kämpfen vom 12. bis 14. Januar dortselbst eroberten Geschütze hat sich auf 35 erhöht.

Kleinere für uns erfolgreiche Gefechte fanden in den Argonnen und dem Walde von Consenvoye nördlich Verdun statt.

Ein Angriff bei Milln südöstlich von St. Mihiel brach unter unserem Feuer in der Entwicklung zusammen. In den Vögelsen nichts von Bedeutung.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Lage unverändert. Regnerische und trübe Witterung schloß jede Gefechtsmöglichkeit aus.

Oberste Heeresleitung.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, dass gestern Morgen 5 Uhr mein lieber Mann, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Josef Buchenberger

im Alter von 37 Jahren nach langem, mit grosser Geduld ertragenem Leiden, wohlversehen mit den hl. Sterbesakramenten sanft verschieden ist.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Frau Johanna Buchenberger geb. Bischof.

Schierstein, den 16. Januar 1915.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 17. Januar, nachmittags 4 Uhr, vom Sterbeuhause, Friedrichstrasse 6, aus statt.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden meines lieben Mannes, unseres Vaters, Bruders, Schwiegersohnes, Schwagers und Onkels

Heinrich Georg

sagen wir Allen unseren herzlichsten Dank. Insbesondere Herrn Pfarrer lic. Steubing für die ergreifende Grabrede, der Turngemeinde, der Freiwilligen Feuerwehr, sowie den Mitarbeitern der Firma Dyckerhoff u. Söhne und dem Metallarbeiterverband für die zahlreiche Beteiligung und Kranz- und Blumenspenden unsern herzlichsten Dank.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Frau Elise Georg Wwe. geb. Rossel.

Schierstein, den 16. Januar 1915.

Brot=Abschlag!

Verkaufe von heute an

Roggenbrod
zu 56 Pfennig.

Heinr. Krey
Bäckerei.

Kaninchen- und Geflügel-, Vogel- und
Tierschutzverein Schierstein.

Morgen, Sonntag, den 17. Januar 1915, nachmittags
3 1/2 Uhr,

Generalversammlung

bei Wolf, „Zum Rebstock“.

Um zahlreiche Beteiligung wird dringend gebeten.

Der Vorstand.



Evangel. Kirchengesangsverein.

Dienstag, den 19. d. Mts., abends 8 Uhr,

Generalversammlung

im „Kaiser Friedrich“.

Alle Mitglieder, aktive und inaktive, sind freundlichst eingeladen.

Der Vorstand.



Turngemeinde Schierstein.

Grüße aus dem Felde sandten die Turner: Aug. Schumacher, Wilh. Thiele, Karl Lupp, Lud. Weber, Wilh. Georg, Wilh. Ubi, Wilh. Berg, Emil Ehrengart, Karl Mähl, Herm. Maulhardt, Phil. Lohn, Karl Sommer.

Das Eiserne Kreuz haben bis jetzt erhalten unsere Turner: Willi Neumann, Wilh. Balzer, Heinr. Born und Christ. Lant. Auch an dieser Stelle die herzlichste Gratulation.

Der Vorstand.



Deutsche Landwirte

Der Augenblick ist gekommen, wo es zu zeigen gilt, daß wir — gänzlich unabhängig vom Auslande — uns selbst zu ernähren vermögen. Die Hauptbedingung zur Erzielung hoher Erträge ist aber naturgemäß eine ausgiebige Düngung, bei welcher neben Stickstoff und Phosphorsäure vor allem die

Kalifalze

(Kainit oder 40% iges Kalidüngesalz)

nicht fehlen dürfen. — Alle Auskünfte über Düngungsfragen erteilt kostenlos:

Landwirtschaftliche Auskunftsstelle des Kalifabrikats G.m.b.H.
Köln a. Rh., Richardstraße 10.

Bekanntmachung.

Infolge der am 5. d. Mts. erlassenen Bundesratsverordnung ist uns die Nachtarbeit verboten und hierdurch unmöglich, wie seither unsere Abnehmer des morgens früh mit Frühstückbröckchen zu bedienen.

Wir werden dadurch bestrebt sein, die Herstellung der Frühstückbröckchen noch an demselben Abend unseren Abnehmern zuzustellen.

Das Ausbacken von Kuchen — Brot und dergl., welche von unseren Kunden zugebracht werden, kann für die Zeit des Bestehens dieser Verordnung nicht mehr geschehen, da sich die Bäcker strafbar machen, wenn die vorgeschriebene Mischung nicht hergestellt ist.

Wer Brot backen will, kann bloß noch den Bäckern das Mehl bringen, dafür bekommt er Brot, das Langbrot für 12 Pfg. und das Rundbrot für 10 Pfg. Backlohn.

Die Bäckermeister Schiersteins.

„Deutscher Heldenmut“

der beste Magenlikör.

Ein hervorragendes Anregungsmittel

„ für unsere Soldaten im Felde. „

All. Niederlage

Adler-Drogerie.

Zur Lieferung

von

Drucksachen

in feinsten Ausführung zu mässigen Preisen

empfiehlt sich die

„Schiersteiner Zeitung“.

Nassauische Landeskalendar

per Stück 20 Pfg.

zu haben in der

Expedition der „Schiersteiner Zeitung“.

Ein außerordentlich wichtiger Bestandteil eines jeden Feldpostpaketes

Hartspiritus f. Feldkocher

darf mit der Post versandt werden.

Nur erhältlich in der:

Adler-Drogerie.

An die Einzählung der fälligen evangel. Kirchensteuer

wird hiermit erinnert und darauf aufmerksam gemacht, daß demnach mit der Zwangsbeitreibung begonnen wird.

Der Kirchenrechnungsrat.

Kaufe alle Sorten Lumpen

von 6—70 Pfg. pro Kilo.

Altmetall

zu Tagespreisen.

Althandlung Mayer

Niederwallf

Niederlage: Schierstein

Mainzerstraße 15.

Zum April 1915 eventuell früher schöne

4-Zimmerwohnung

zu vermieten. Zu erfragen

Expedition d. Bl.

1 großes Zimmer und Küche

mit Zubehör zu vermieten. in der Expedition d. Bl.

Große

3-Zimmerwohnung

sofort oder später zu vermieten

erfragen in der Expedition

Mietverträge

„Schiersteiner Zeitung“